

Von Liebe und Ehe

Autor(en): **Moufang, P.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1937-1938)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667508>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gestellten Männer, die je in sein Leben getreten, wich zurück vor dieser erschütternden Tatsache — und er ging zu seinem König und sagte ihm mit

bebenden Lippen: Majestät, ich habe den einzigen Freund verloren, den ich je besessen! —

(Aus dem Holländischen von A. Angst.)

Von Liebe und Ehe.

Von Dr. P. M. Roufang.

Wahre Liebe befreit. Nirgends wird das deutlicher als in der Ehe zweier wesenhaft zueinander passender Partner. Der Trieb, der von primitiven Naturen oft mit Liebe verwechselt wird, knechtet jeden, der sich seinen Forderungen um augenblicklicher Lust willen hingibt. Die Liebe aber zieht empor, lockert die seelischen Kräfte der Beteiligten, schließt ihr Wesen einander auf. Zur Liebe gehört die Erotik so wie zum Trieb die Sexualität. Das, was feiner empfindenden Naturen die Sexualität allein erträglich macht, ist die Erotik, die ins Seelisch-Geistige strebende Liebesäußerung. Nicht die Sexualität, wohl aber die Erotik, erleichtert es zwei Menschen, durch gemeinsame Erlebnisse zu erkennen, ob sie als Gatten für einander taugen.

Ehe und wahres Glück ist nur bei geeintem und freiem Willen zweier Menschen möglich. Wohl wird die Liebe auf den ersten Blick und ebenso manch anderes Geschehen zwischen Mann und Frau von den Beteiligten als Schicksal empfunden, als Wink höherer Mächte, dem man sich nicht entziehen darf, als glückhaftes Verhängnis, dem nicht ausgewichen werden kann. Schicksalhaft im Sinne der Unausweichlichkeit ist aber eigentlich nur die Ausgangs-Situation, die unter bestimmten Bedingungen eingetretene Berührung zweier Lebenswege. Die weitere Gestaltung der Beziehungen jedoch, die eigentliche Erfüllung des Schicksals, hängt von den Beteiligten ab, von ihrer Fähigkeit, eine beständige Liebe zueinander in Freiheit zu bewahren. Nur unter diesen Bedingungen können die Liebenden im Himmel ihrer Wonne verweilen.

Diese Fähigkeit einer liebenden Seele, mit dem Partner in Freiheit und Glücksgefühl verbunden zu bleiben, ist um so größer, je mehr der andere Teil die Ergänzung der eigenen Wesens-unvollkommenheit bedeutet. Unbewußt reagieren die seelischen Schwingungen am stärksten auf denjenigen Menschen, welcher dem jeder Seele innewohnenden Bedürfnis nach Ergänzung des

eigenen Wesens, der eigenen Eigenschaften am stärksten entspricht. Je vollkommener der geliebte Partner das spiegelt, was einem selbst zur Vollkommenheit des Wesens am meisten fehlt, um so günstiger sind die Aussichten für eine gute und dauerhafte Ehe. Unsere unbewußten Kräfte sind stark genug, um unter Menschen, die unseren Lebensweg kreuzen, denjenigen instinkthaft zu erspüren, der unserem Bedürfnis nach Ergänzung zu größerer Vollkommenheit möglichst gut entspricht. Je treffender die einander ergänzenden Gegensätze zueinander passen, um so größer die Anziehungskraft, um so intensiver die nach Ausgleich verlangende Spannung, um so entwickelnder eine Lebensgemeinschaft und Ehe.

Findet das eingeborene Bedürfnis nach Ergänzung bei dem gewählten Partner keine oder nur ungenügende Befriedigung, so ist keine wahre Liebe möglich, und beide werden unfrei: der stärkere Wille sucht den schwächeren zu beherrschen, der Gegensatz der Willenseinstellung gebiert Abneigung und Haß. Die Partner sind dann als herrschender und dienender Teil aneinander gebunden und besitzen beide dabei keine Freiheit. Im kraftzerstörenden Kampfe reiben sie sich aneinander auf, umso gefährlicher für Leib und Seele, je mehr sie nach außenhin den Schein der nicht bestehenden Einigkeit aufrechtzuerhalten suchen. Wo aber die besondere Art der beiden Liebenden einander ergänzt, führen Mann und Frau einander stufenweise empor: sie erschaut innerlich mit weiblicher Intuition das Werk, das der Mann durch Taten schaffen kann, er vermag dabei vollkommener als in anderer Lebenspartnerschaft seine Gedanken auszukristallisieren. Ständig gewinnt er Kraft dazu, um zu verwirklichen, was als Kern und Keim in ihm ruht und was der Frau als Traum und Ideal vorschwebt. So ist wahre Liebe ein Hort echter Freiheit und wird zum Born mächtiger Unternehmungen und Taten. Der Bestand der Ehe aber verleiht solcher Selbstverwirklichung beider Gatten glückhafte Dauer.